

Deutsche Volksbildung

Die Katastrophen des Deutschtums

Von Dr. Walter S. Förster

Die volksdeutsche Feier in Salzburg

Aus der Arbeit der Verbände

5. Jahrg. Nr. 6

Juli 1930

Zweimonatschrift, herausgegeben
vom Bayerischen Volksbildungsverband
Verlag von R. Oldenbourg · München und Berlin

Jährlich M. 3.—

Einzelheft M. 0.75

Bayerischer Volksbildungs-Verband, gegr. 1906

Dem Landesverband für freie Volksbildung in Bayern angeschlossen.

Geschäftsstelle: München, Neuhauser Str. 51/2, (Alte Akad.), Fernruf 93982.

Verbandskonto 4330.

Ehrenvorsitzender: Geheimrat Prof. Dr. Georg Kerschensteiner.

1. Vorsitzende: Staatsminister a. D. Dr. Ernst Müller (Meiningen) und Generalintendant Clemens Frh. v. Frankenstein, Bayer. Staatstheater.

Stellv. Vorsitzende: Univ.-Prof. Dr. Alexander v. Müller und Fabrikbesitzer Dr. Robert Riemerschmid, München.

Geschäftsführender Vorstandsrat: Die Vors. und Oberlandesgerichtspräsident Hahn, Nürnberg, jur. Beirat, Univ.-Prof. Dr. Kaup, Bürgermeister i. R. Dr. Rainer, Bankdirektor Kuschel, Schachmeister, Hauptlehrer Niegel, Schriftführer, Oberregierungsrat Frh. v. Stengel, Oberlehrer Dr. Strehler, Bayr. Lehrerverein, Hauptlehrer Fr. A. Wabl.

Abteilungen: 1. Volkstämmliche Kunstpflege: Münchener Opernbühne: Hauptlehrer Wabl, Vors. der Landesstelle für Volksbildung des Bayr. Lehrervereins, Forstachinger Str. 38; Tel. 42 5 67; Postfachkonto 23077.

2. Volkstämmliche Buchpflege: Die Hauptlehrer Ell, Scherl und Dr. Pfeffel, Südb. Lehrerbücherei, Rosental 7, Tel. 20 8 69; Prof. Junkert, Pasing.

3. Körperliche und staatsbürgerliche Erziehung: Graf v. Lutzburg, Dr. Gertraud Wolf, M. d. L., Oberstubientat Dr. Kemmer, München, Gabelsbergerstr. 41, Dr. Dora Kohlfs, Sportäylin.

4. Wildende Kunst; Wanderausstellungen: Oberlehrer Freytag, München Winklerschule. Lichtbilder und Lehrfilme: Oberlehrer Budler.

5. Volkstämmliche Heimatpflege: Dr. Otto Rainer, München, Leopoldstr. 27.

Arbeitsgemeinschaften bestehen a) mit der Gemeinschaft „Freunde der bildenden Kunst 1928“ b) für das Wanderbüchereiwesen mit der Beratungsstelle für Volksbüchereien an der Bayr. Staatsbibliothek, München, Ludwigrstr. 23 c) für die Pflege des Kultur- und Spielfilms mit der Bayer. Landesfilmstätte, München, Franz-Joseph-Str. 41, Tel. 36 04 26. Leiter: Dr. Joh. Eckardt d) für Wanderlehrgänge mit der Volkshochschule München (Direktor Wohl).

Pressebeirat: Hauptschriftleiter Bächner und Dr. Wandler, Prof. W. A. Cohnmann, die Schriftleiter P. Ehlers, E. Freund, R. Frieß, L. Lade, Hans Maier, A. Koelle, Chicago, Dr. O. v. Panzer, Karl Mabe, W. v. Schramm, G. Stahl, Dr. W. Zentner.

Großer Vorstandsrat: Bürgermeister Dr. Bauer, Landsberg; Ministerialrat Dr. Bauer-Schmidt; Rundfunkintendant Dr. v. Hoedmann; Reg.-Schulrat Hogenkötter; Staatsminister a. D. Dr. v. Brettreich, Kotes Kreuz; Oberstubiendirektor Burger, Ludwigshafen, M. d. L.; Prof. Hüttner; Direktor A. Element (Südb. Kongressdirektion); Ministerialdirektor Dr. Däsch; Stadtrat Deisenberger, W. Sängerbund; Regierungsdirektor Gumann, Beamtenbund; Stadtrat Fiehler; Geh. Justizrat Prof. Frankenburg; Prof. Dr. v. Frauenholz; L. Fröhlich, D. S. B.; Prof. Oscar Graf; Dist.-Ing. Groll, Lindau; Dr. v. Halt; Geheimrat Hammer-Schmidt, D. Sängerbund; Landtagsvizepräsident Hartmann; Dr. R. Hartig, päpstl. Hausprälat; Staatstheaterdirektor R. Heindel; Oberstubiendirektor Dr. Hilpert, M. d. L.; Geh. R. Rat Kammerecker; Reichsbahnpräsident v. Käß, Direktor A. Kling Mch. Volksbildungsbund, Studententat, Kichhätt; Stefan Langensah; Prof. Dr. Lejewitz; Sanitätsrat Dr. Lundenstein, Ansbach; Schulrat Nepperhöfer, Fränk. Sängerbund, Nürnberg; Oberstubiendirektor Pflanz, Augsburg, Schw. Sängerbund; Ministerialrat Pöberlein; Generaldirektor Dr. Riebnert, Deutscher Sprachverein; Geh. R. Rat Röddt; Prof. Dr. Rothenbacher, Abt. Schachschiller; Hauptlehrer Scherbauer; Oberregierungsrat Schultheiß; Oberpostdirektion; Oberlehrerin Späth, Erlangen; Rebalteur Stäbele, M. d. L.; Buchhändler Steinicke; Dr. Stieve, deutscher Gesandter in Niga; Dr. Stingi, Reichsminister a. D.; Stadtrat Nikolaus Stolz, Landesgewerbeamt; Direktor Carl Thiemig; Direktor Thoma, Landgemeinden; Oberlehrer Daniel Winkler, Augsburg; Frh. v. Wipplien, B. D. U.; Prof. Wächner, Turnerbund; Oberstubiendirektor Dr. Wähner; Stadtschulrat Weigl, Amberg; Stadtrat Karl Weiß, München; Präsident Dr. Zahn; Ministerialrat Dr. Sieglert.

(Fortsetzung S. 19)

Deutsche Volksbildung

Nachrichtenblatt des Bayerischen Volksbildungsverbandes

Schriftleitung: Dr. Kurt Trampler, München, Galeriestr. 15/III. Fernruf: 29292.

5. Jahrgang

6. Heft

Juli 1930

Die Katastrophen des Deutschtums

Von

Dr. Walter S. Jörner

I. Entwicklungsformen der Völlergeschichte

Entwicklungsformen ist ein zweischneidiges Wort, denn man kann dadurch leicht in den Verdacht kommen, daß man die Weltgeschichte als eine biologische „Verbesserung der Arten“ oder als dauernden Fortschritt der Menschheit auffaßt. Tatsächlich ist eine freilich nicht so einseitige biologische Betrachtungsweise bei vielen neueren Geschichtsforschern und Geschichtsphilosophen festzustellen; ich brauche nur an Oswald Spengler zu erinnern, der von Jugend, Blütezeit und Altern der Völker und der Kulturen wie von einem biologischen, naturgesetzlich bedingten, unausweichlichen Prozeß spricht.

Aber Völker sind nicht Einzelwesen; Alterserscheinungen brauchen bei ihnen nichts Endgültiges zu sein. Und was beim Einzelindividuum auf die Dauer unmöglich ist, die Verjüngung, ist bei Völkern durchaus möglich, sogar auf sehr lange Dauer. Einmal durch Einströmen frischen Blutes unverbrauchter Naturvölker. Auf die Art hat sich das Abendland mehrmals „verjüngt“, aber der Prozeß wird sich bei der immer engeren Besiedlung der Erde, bei ihrer „Verkleinerung“ im Verhältnis zu ihrer Bewohnerzahl nicht mehr allzuoft wiederholen lassen. Die Reserven sind bald erschöpft.

Aber Entwicklung meine ich hier überhaupt anders. Ich verstehe darunter die Lebensformen, die ein Volk im Laufe seines Hervortretens in der Geschichte zeigt. Und da bemerken wir so gewaltige Unterschiede gegenüber dem Einzelorganismus, daß eine rein biologische Anschauungsweise überhaupt nicht mehr ausreicht. Wie wäre sonst die chinesische Geschichte, die rund 4000 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung anhebt und heute — nach weiteren 2000 Jahren! — noch nichts von wirklichen „Alterserscheinungen“ zeigt, überhaupt zu verstehen? Scheinbare Altersmerkmale hat China oft genug gezeigt, aber immer wieder wurden diese — und zwar durch ethisch-kulturelle Mittel (vgl. Kungfutse!) — überwunden, ohne daß eine wesentliche Veränderung der Blutmischung stattgefunden hätte.

Das liegt nun zweifellos ebenso am geschlossenen chinesischen Raum, wie an seiner gleichermaßen geschlossenen Kultur; letztere wiederum zweifellos ein Ausfluß des Volkscharakters. Und diese beiden Dinge: räumliche

Bedingtheit und völkische Veranlagung sind erweislich die großen Triebkräfte der Völkergeschichte, also auch jedes einzelnen Volksschicksals. Wobei zur räumlichen Bedingtheit auch der Charakter der Nachbarvölker gehört.

Sehen wir uns die Völkerschicksale im großen an, so werden wir — natürlich mit allem Vorbehalt und unter Berücksichtigung vieler möglicher Zwischenstufen — zwei Haupttypen der Entwicklung finden:

Einen: der den Namen „Entwicklung“ wirklich verdient, der entweder ein Ansteigen, dann ein Verharren in leichterer oder stärkerer Wellenlinie der Macht- und Kulturhöhe darstellt, schließlich durch allmähliches Absteigen, Verbrotten abgeschlossen oder seltener — und das eben bei China — nach dem Kulturanstieg eine Fortdauer dieser leichten Wellenbewegung bis heute.

Der zweite Typ ist ein anderer. Meist treten die Völker dieses Typs früh mit gewaltigen Leistungen hervor, fallen dann auf einen Tiefpunkt zurück, raffen sich vielleicht noch ein- oder zweimal auf, brechen aber dann endgültig zusammen.

Wollen wir diese Typen an geschichtlichen Beispielen verfolgen, so müssen wir zunächst Völker nehmen, die nicht mehr sind. Und da wäre für den ersten, den „stetigen“ Typ, wenn man ihn so nennen will, etwa das Römische Reich bezeichnend; für den zweiten, den Typ mit „Katastrophen-Geschichte“, etwa die Griechen der Antike. Der Römer baute methodisch, langsam, organisch seine Herrschaft auf, er überwand vorübergehende Katastrophen, die eben keine wirklichen Katastrophen, sondern nur Kraftproben waren, schnell und gründlich und gründete ein Reich, das über ein Jahrtausend alle Stürme überwand, bis es müde und brüchig wurde. Brüchig warum? Weil es keinen auf die Dauer haltbaren ethischen Kern besaß, wie ihn China zu besitzen scheint; die *virtus romana* war eine erbgesetlich bedingte Eigenschaft und starb aus.

Dagegen sind die Hellenen die typischen Vertreter der zweiten Entwicklungsform. In der Zerrissenheit ihres Raumes vermochte sich ein alle andern organisch assimilierender Zellkern nicht zu bilden, darum auch keine einheitliche Geschichte. Sparta war ein trodener, reiner Machtstaat, aber zu klein, um alleinherrschend zu werden; Athen ein kulturelles Meteor, das alle Entwicklungsformen im Hitzugstempo durchlief und darum bald erlosch, Argos, Theben usw. nur Mittläufer der Entwicklung. Ja, auch der halbhellenische Staat der Makedonen vermochte aus all dem keine innere Einheit zu machen: es fehlte auch da ein alle bindendes Ethos. So gewaltig und ewig darum auch die Kulturleistungen der Griechen waren, der Träger, das hellenische Volk, versank in Machtlosigkeit und erlag später der Vermischung mit slawischem Blut.

Eine Katastrophen-Geschichte könnte man auch die Geschichte der alten Gallier oder Kelten nennen: eine Zeitlang waren sie die Herren von halb Europa: Frankreich, Mittel- und Süddeutschland, Italien, die Donauländer, ja ein großer Teil der Balkanhalbinsel war ihnen untertan; aber auch sie waren ein Meteor: die eingefessenen Völker überwandten sie bald und in ihren eigenen Wohnsüßen Frankreich, Mittel- und Süddeutschland erlagen sie dem Doppelschlag der Germanen und Römer. Eine Katastrophen-Geschichte war die der Babylonier, eine im allgemeinen „stetige“, „organische“ die der Ägypter usw.

Aber wir wollen zu den deutschen und europäischen Schicksalsfragen kommen. Sehen wir uns drei Hauptländer als Typen an: Frankreich, England, Deutschland!

Die Franzosen: ein gallisch-römisch-fränkisches Mischvolk, haben erst viel später als die Deutschen aus dem Zusammenbruch der römischen Mittelmeerherrschaft und des fränkischen Großreiches sich zu eigener Staatsentwicklung durchgerungen; dafür ward aber ihr Staatsgebilde auch fester, einheitlicher, schwerer zu erschüttern als das deutsche. Sie waren schon zu Ende der ersten Hälfte des Mittelalters ein konsolidierter Staat, und die hundertjährige englische Invasion läßt sich etwa mit dem furchtbaren Stoß Hannibals gegen die Römer vergleichen: Frankreich ging schließlich nur mächtiger aus dem Ringen hervor, wie die Folge bewies. Die Franzosen hatten dabei das ungeheure Glück, vom Abtreten des karolingischen Hauses an bis zur französischen Revolution ein Herrscherhaus zu behalten. Sie hatten weiter das Glück einer äußerst günstigen geographischen Lage: nach Südwesten durch den Pyrenäenwall, nach Südosten durch die Alpen und den Jura geschützt, nur im Nordosten eine verhältnismäßig offene Grenze, nur von hier kamen auch Erschütterungen. Sonst ringsum Meer; das war allerdings manchmal eine Schwäche. Dazu nun der Charakter des Volkes:

Die römisch-italische Mischung war zweifellos schon eine staatspolitisch günstige; sie mäßigte das zu Extremen neigende „choleriche“ gallische Temperament. Darüber gelagert seit dem 6. Jahrhundert eine fränkische Herrschicht, im Norden Frankreichs auch eine fränkische Bauernschicht, also ein Einströmen vom Blute des gerade staatspolitisch wohl begabtesten deutschen Stammes. Das alles schon nach wenigen Jahrhunderten zusammenge- schweißt durch eine klangvolle gemeinsame Sprache, durch gemeinsame Schicksale im gemeinsamen Raum: Die englische Invasion und der Druck des spanisch-habsburgischen Weltreichs haben den Amalgamierungsprozeß beschleunigt und gefestigt. Unter solch günstigen Verhältnissen mußte sich ja eine eisenfeste Tradition bilden, die selbst durch die Revolution von 1789, das Kaiserreich Napoleons, die wechselnden Herrschaften der Bourbonen, Orleans, Napoleoniden und der zweiten Republik nicht zu erschüttern war. Denn in ihrer Struktur ist die französische Demokratie nichts anderes, als vorher die französische Monarchie oder das Kaiserreich: ein Staatsabsolutismus, der nur den jeweiligen Träger wechselt, in seiner jedes Sonderleben erstickenden Wirkung aber immer gleichbleibt.

So sehen wir denn auch eine durchaus organische, stetige Entwicklung: nach langem Ringen um einen festen Staat eine erste Höhe während der Kreuzzüge; dann Rückschläge durch den Hundertjährigen Krieg mit England, nun nach der Befreiung (Jeanne d'Arc) nur noch bewußteres Gemeinschaftsgefühl, neue Kultur- und Machthöhe, kaum ernstlich bedroht durch die Habsburger; einen kurzen Rückschlag infolge der Religionskriege, nach deren Abschluß aber eine unbefruchtete europäische Vormachtstellung (unter Ludwig XIV.). Neuer Rückschlag, neue Hegemonie (Napoleons I.), die zwar unter dem Widerstand ganz Europas zusammenbricht, aber — und nun kommt der entscheidende Unterschied gegenüber Deutschland 1918 — die inneren Grundlagen des Staates und das Rationalgefühl unberührt läßt; unberührt bleibt beides auch durch 1870 und die neue Republik. Es ist eine zwar kampfreiche, aber durchaus folgerichtige, stetige Geschichte.

England. Ja, hier hat der Staat als Ganzes noch länger zur endgültigen Konsolidierung gebraucht. Die Eroberung durch die Angelsachsen ergriff nur den südlichen Teil und die Mitte der Hauptinsel, Irland blieb ganz keltisch. Die Dänenkriege brachten zwar das Angelsächsentum an den Rand des Unterganges, verstärkten aber nur den germanischen Einschlag. Und über dem aus tiefster Not wiedergeborenen angelsächsischen Königtum erhebt sich nun die Normannenherrschaft, die ein französisches Element in Sprache und Kultur bringt, aber blutmäßig wiederum germanisches Volkstum. Seitdem ist der englische Staat nie wieder in ernstlicher Gefahr gewesen: Thronkriege, Krieg mit Schotten und Iren haben ihn nicht tiefer erschüttert, der Krieg mit Spanien und Frankreich stärkte ihn nur. Und seit gar in den Tagen der Königin Elisabeth und noch stärker unter Cromwell die Briten die See als ihre eigentliche Domäne erkannten und diese Seeherrschaft in erbitterten Kämpfen unbeirrt behaupteten, seitdem ist das „British empire“ eben die Weltmacht geworden. Eine Weltmacht, die jetzt zum erstenmal bedroht ist, — aber durch ein stammverwandtes, englisch sprechendes Volk, das sich vielleicht dereinst mit ihm zu einem Weltreich verbinden wird. Auch hier eine geradlinige Entwicklung und eiserne Tradition, die eine zum Herrschen begabte und darum auch fast stets erfolgreiche Herrschicht heranzüchtete.

II. Die Katastrophen-Geschichte des deutschen Volkes

Wie kommt es nun, daß der dritte Staat, unser Deutschland eine gerade entgegengesetzte Entwicklung genommen hat? Das ist heute mehr denn je unsere Schicksalsfrage. Denn daß wir eine Katastrophen-Geschichte gehabt haben und noch haben, ist ebenso sicher, wie es erstaunlich ist, daß wir darunter noch nicht, wie die Hellenen, endgültig zusammengebrochen sind. Noch nicht! Aber wir müssen uns klar sein, daß dieser Zusammenbruch unser Los ist, wenn wir nicht etwas mehr Stete in unser Dasein bringen können. Noch mag es Zeit sein, aber letzte, höchste Zeit.

Eine solche Katastrophen-Geschichte scheint ein Kreis zu sein, aus dem man nicht hinauskommt. Denn immer erneuerte Katastrophen hindern die Bildung einer festen Tradition, eines gesunden nationalen Instinktes bzw. sie vernichten beides, wenn es zu Anfang dagewesen sein sollte. Andererseits braucht man diese beiden Dinge, Tradition mit ihrer Folge einer politisch begabten Oberschicht und lebendigen nationalen Instinkt bei den Massen, um aus den Katastrophen herauszukommen. Wie ist da zu helfen? Wenn überhaupt, dann doch nur durch Erkenntnis der Gründe einer solchen Katastrophen-Geschichte; vielleicht lernt man dann doch noch im letzten Augenblick, wie man es in Zukunft besser machen kann.

Die Ursachen für unsere Katastrophen-Geschichte sind mannigfacher Art, lassen sich aber im wesentlichen auf drei Hauptgründe zurückführen. Einmal unsere geographische Lage: völlig offene Grenze im Osten, fast ebenso offene Westgrenze. Die Südgrenze der Alpen wird überschritten; zudem sind die schon stark in einzelne Gebirgszüge und -stöcke aufgelösten Ostalpen keine so klare Völkerscheide wie etwa Seealpen und Pyrenäen. Dazu die geographische Unterteilung des deutschen Raumes: der niederdeutsche Raum von Holland bis Ostpreußen; von ihm getrennt durch

Gebirge und ehemals durch Sumpfsgebiete der mitteldeutsche Raum, noch stärkere Trennung vom süddeutschen Raum durch die das Raingebiet nördlich begrenzenden Gebirge. Und endlich: der Keil Böhmen. Wäre es gelungen, Böhmen, das einst ganz germanisch war, zu halten oder von seinen noch heute deutschen Randgebieten her wieder völlig zu verdeutschern, — die deutsche Geschichte hätte einen anderen Verlauf genommen.

Daraus ergibt sich sofort ein zweiter Hauptgrund: diese Unterteilung begünstigte die schon im germanischen Charakter liegende Selbständigkeit der Stämme! Andererseits führte ein latentes Gemeinschaftsgefühl und das überragende Genie der ersten Könige und Kaiser nach dem Aussterben der ostfränkischen Karolinger zu früher, aber eben deshalb unvollständiger und wenig haltbarer Staatsbildung.

Und diese allen Nachbarn vorausseilende Staatsbildung verlockte, ja zwang beinahe die Deutschen zu vorzeitiger Weltpolitik. Es ist im höchsten Grade bewundernswert, wie diese nie völlig einig Nation, dieses staatsrechtlich schwer bestimmbare, brüchige Staatsgebilde, wie dieses vielgeteilte, oft zerfallene Volk unter hervorragenden Führern mit unglaublicher Spannkraft dreihundert Jahre lang die Führung des Abendlandes behauptet. Aber eben diese völlige Hingabe an die universal gedachte Kaiserpolitik verhinderte eine rechtzeitige innere Festigung; und als dann der Kaisertraum ausgeträumt war, da brach auch das Reich zusammen. Das spätere mittelalterliche Deutsche Reich war schon kein wahrer Staat mehr; und es ist wiederum bewundernswert, daß dieses schon stark verkleinerte Reich bis 1618 hielt. Dann waren aber auch alle Reserven, soweit sie aus der christlich-mittelalterlichen universalen Staatsauffassung stammten, erschöpft, dann brach dieser Staat endgültig auseinander; was man später „Reich“ nannte, war kaum mehr ein Staatenbund, es war nur mehr eine Fiktion. Die Habsburger erwiefen sich zur Erfüllung ihrer deutschen Mission nicht als fähig, sie bauten ein „Hausreich“ auf, das trotz bewundernswerter Einzelleistungen doch niemals ein einiger Staat wurde.

So mußte ein norddeutscher Staat die Führung übernehmen; aber so stark er wurde, so zweifellos es ist, daß z. B. Friedrich dem Großen ein anderer Weg, als den er ging, gar nicht zur Verfügung stand, so genial und für seine Zeit naturnotwendig Bismarcks Tat der kleindeutschen Reichsgründung war, — das ganze deutsche Volk zusammenzufassen war Preußen doch nicht stark genug. Das große Bismarcksche Reich blieb ein Torso. Und unser tragisches Schicksal war es, daß unter den deutschen Staatsmännern — denn im Volk fühlten es viele — sein Gründer Bismarck der einzige war, der darin die Schwäche der Stellung empfand und sie auf seine Weise — durch eine geniale Bündnispolitik — auszugleichen suchte. Seine Nachfolger und wir alle haben ihn darin vor dem Weltkrieg nie völlig verstanden. Der Torso blieb ...

Und nun die Katastrophen: Auch hier ist etwas sehr Wichtiges vorauszuschicken. Eine Niederlage ist noch keine Katastrophe. Zur Katastrophe wird sie erst dann, wenn sie das innere Gefüge eines Staates oder Volkes lockert, wenn sie den organischen Fluß der Geschichte unterbricht, oder gar, wenn sie dem besiegten Volk den Glauben an sich selbst oder an den Sinn seiner Vergangenheit raubt.

¶ Diese Kennzeichen der deutschen Katastrophen waren anfangs nur schwach hervorgetreten, entsprechend der Unentwickeltheit des Staatslebens. Sie vertieften sich aber, oder wenn man so sagen will, die Wellentäler werden immer tiefer, je näher wir der neuesten Zeit kommen. Als Katastrophen könnte man also bezeichnen: Vor Otto dem Großen die Ungarn-Einfälle, später die mehrmalige und schließlich endgültige Niederlage des Kaiserthums gegen das Papsttum und damit die allmähliche Zerbröckelung des Reiches, dessen äußeres Anzeichen die Niederlagen gegen die Russiten waren. Dann die Konfessions-Spaltung mit ihrer verheerendsten Nachwirkung, dem Dreißigjährigen Krieg. Hier schon eine so schwere Katastrophe, daß sie nur wenige Völker überlebt hätten. Und nun folgt Katastrophe auf Katastrophe, was nicht erstaunlich ist, wenn man erfährt, daß das Deutschland vor dem Dreißigjährigen Krieg eine Bevölkerungsziffer aufwies, die erst im 19. Jahrhundert wieder erreicht wurde! 200 Jahre brauchte dies unglückliche Volk um seine Menschenverluste durch den furchtbaren Krieg wieder einzuholen! So geschwächt und durch innere Kriege weiter erschöpft, vermag es zwar den Türken-Ansturm abzuweisen, erliegt aber schließlich den Napoleonischen Heeren. Nach der Befreiung ist es staatlich völlig zerrissen und kommt nur langsam und unter neuen Erschütterungen 1870 zur Einheit. Nun beginnt ein rapider wirtschaftlicher und machtpolitischer Aufstieg, aber — ohne die Tragkraft einer lebendigen Kultur; hier machen sich vielmehr, wie vor 1618, Zeichen des Verfalls bemerkbar. An die Stelle der Stammeszerrissenheit tritt die Parteizerrissenheit, seit 1890 isoliert eine ihren Aufgaben nicht gewachsene Außenpolitik das innerlich uneinige Deutschland und nach einem lezten Aufleuchten gewaltigster Art, das uns in einem Kampfe gegen die Welt bis nahe an die Schwelle des Sieges bringt, bricht das deutsche Volk abermals zusammen und nun völlig. Völlig deshalb, weil es ähnlich wie nach 1648 den Glauben an sich und seine gerechte Sache, vor allem den Glauben an die Berechtigung seiner kulturellen Besonderheit verliert, ausländische Staatsformen gedankenlos nachahmt, sich selbst von seiner Vergangenheit lösen will und hemmungslos den Anreizen westlicher „Zivilisation“ erliegt. Soll das endgültige Schicksal sein?

Wir wollen es nicht glauben, denn ein Volk, das solches vollbringt, hat noch Kraftreserven. Freilich, die müssen von innen kommen. Und darum wollen wir den teilweise in unserer Geschichtsbetrachtung schon vorweggenommenen dritten Grund unserer Katastrophen-Geschichte betrachten: den deutschen Charakter.

Er hat neben seiner Kraft zweifellos seine sehr schwachen Seiten. Denn die Ursache der inneren Zwietracht ist sicherlich zu einem großen Teil der Neid. Der Neid auf jedes Überragtwerden von einem Größeren, der Neid des einen Stammes gegenüber dem andern, heute der Neid nicht einmal so sehr des wirtschaftlich Schwachen gegenüber dem Reichen, wiewohl auch das mitspricht, sondern des Arbeiters gegen den Unternehmer, des Mannes aus dem Volke auf den „Gebildeten“. Er macht und machte von jeher blind gegen äußere Feinde; der Deutsche ist stets eher geneigt, den Gegner in seinem deutschen Nachbarn, Parteigegner, Arbeiter oder Arbeitgeber zu sehen, als im Franzosen, Engländer, Italiener oder russischen Bolschewiken. Der Neid leitet gleich die Geschichte der Deutschen ein. Wie er im Ribelungenmythos einen erschütternden Niederschlag gefunden hat, so

hat er den ersten großen germanischen Staatsmann gefällt, Armin, den Befreier von der Römerherrschaft. Und dieser Reid hat uns oft genug zum Spielball der Feinde gemacht: Im Fall Armins, im Fall des Ostgotenreiches, überall können wir erkennen, daß der Germane und später der Deutsche (das fränkische Reich ist ein Sonderfall) immer Objekt der Politik der andern gewesen ist, sobald die andern eine feste Staatsform erreicht hatten. Das scheint auch so eine Schicksalsbedingtheit des deutschen Wesens zu sein. Unter Otto d. Gr. hatte das Deutsche Reich einen Vorsprung in der staatlichen Entwicklung vor den Nachbarn, auch vor Frankreich und Italien, ja sogar vor dem Machtgebäude der Kirche, das damals aus den Fugen zu gehen schien. Aber schon unter seinem Enkel lehrte sich das Verhältnis um. Nochmals unter den ersten Saliern ein staatlicher Aufschwung auch gegenüber der Kirche; von Heinrich IV. ab aber ein ununterbrochenes Wachstum der päpstlichen Macht, das Deutschland wieder zum Objekt der päpstlichen Politik machte. Und seitdem ist das Deutsche Reich — wenn auch nicht alle Einzelstaaten — bis auf den heutigen Tag Objekt der Politik anderer, erst der Kirche, dann Frankreichs, Spaniens, dann wieder Frankreichs, schließlich gar Rußlands und Österreichs geblieben. Nur die Bismarcksche Ära bildet eine kurze Unterbrechung; mit seinem Scheiden setzt die „Einkreisung“ ein, die 1918 zur Katastrophe führte. Seitdem sind wir nur mehr Objekt, Ausbeutungsobjekt! Schlimmer als das — was ja ein vorübergehender Zustand sein könnte — ist, daß wir neuerdings sogar Objekt — nicht mehr Subjekt — unserer eigenen Politik sind. Wir besitzen nicht das feste, instinktmäßige Rationalgefühl junger Völker, auch nicht den im Kampf um ein Staatsideal gefestigten Instinkt der Franzosen oder den durch eine insulare Lage und eine lange Tradition allmählich schier unerschütterlich gewordenen Herrschaftsinstinkt der Briten. Wir experimentieren an uns und unserm Staatsgebilde, ja sogar an unserer „Seele“ selbst herum, statt — wie ein gesundes Volk tun würde — jedem, auch dem letzten Staatsbürger klar zu machen, wer unsere wahren Unterdrücker sind, und nach solcher errungener Klarheit mit zusammengebißenen Zähnen zu arbeiten; zu arbeiten an der Abtragung der uns zu Unrecht auferlegten Lasten, zu arbeiten mit dem festen unerschütterlichen Willen, uns erst einmal davon frei zu machen und dann unsern Staat so auszubauen, wie es uns gut erscheint, dann alle Kräfte nach außen zu wenden, um wieder unsern Platz an der Sonne einzunehmen.

Ich sagte: Objekt unserer eigenen Politik. Das will nichts dagegen sagen, daß wir eine uns von außen aufgedrungene Staatsform nach unsern Bedürfnissen zu ändern suchen; täten wir das nur! Aber einem machtlosen, der halben Welt zinspflichtigen Volk sind da enge Grenzen gezogen. Es will auch nichts dagegen sagen, daß wir zu seelischer Besinnung kommen. Nur: die Größe unserer Vergangenheit, und gerade auch der Bismarckschen, dürften wir nicht selbst bezweifeln; Kontinuität — nicht Erstarrung! — ist einer der wichtigsten Faktoren in der Völkergeschichte. Unsere Vergangenheit war nicht „falsch“ oder „korrupt“, oder „schlecht“ in irgendeinem Sinn, weil sie uns in eine Katastrophe geführt hat, sondern wir haben nur mit dieser Vergangenheit nichts anzufangen verstanden bzw. die Zeit Wilhelms II. verstand das nicht. Deshalb aber alles, was war, als überlebt und schlecht zum alten Eisen zu werfen, so, wie wir das 1918 getan haben, ist ein verhängnisvoller Trugschluß.

Am allerwenigsten dürfen wir den „Willen zur Macht“ als eine „Sünde“, die wir durch unsere Vorkriegspolitik begangen hätten, auffassen. Ohne diesen Willen — den alle gesunden Völker haben — werden wir einfach ausgelöscht. Macht und brutale Gewalt sind ja zweierlei. Ein Volk, das immer wieder von oben bis unten durchgewählt wird, verzehrt seine Kräfte nutzlos und kommt nie zu dauernder staatlicher Gestaltung. (Griechen der Antike!) Also: alles Große unserer Vergangenheit ehren; festhalten, was uns davon noch geblieben ist und ausbauen in der Richtung, die uns das jeweilige Bedürfnis weist. Es gibt kein törichtereres Schlagwort, als „ein Volk von 60 Millionen“ oder „ein Volk mit solcher kulturellen Vergangenheit und solchen Leistungen, wie unsere im Weltkrieg, kann nicht untergehen“. Rein biologisch mag ein solcher Untergang vielleicht längere Zeiträume in Anspruch nehmen. Aber möglich ist er auch rein biologisch. Schließlich besteht jedoch ein Volk nicht nur aus einer durch Blut und Sprache verbundenen gestaltlosen Masse von Einzelindividuen; es ist selbst ein Organismus und dieser Organismus kann in Staat und Kultur sogar verhältnismäßig rasch vernichtet werden.

III. Neue Wege

Darum darf uns eine nochmalige Katastrophe wie 1918 nicht zustoßen! Sie wäre unser Ende. Solcher Katastrophe triebe uns der Bolschewismus, auch der „kalte“, der „legale“ zu. Weder sind unsere Wirtschaft, oder unser nationaler Instinkt, unser Staat oder gar unsere außenpolitische „Tradition“ heute mehr fest genug für solche Kraftproben, noch verfügen wir über den unendlichen Raum Rußlands. Bei uns ist das alles brüchig, ach so brüchig, daß nur aus geistig-völkischen Kräften, aus dem, was man den „volksdeutschen Gedanken“ nennt, eine Stärkung von innen heraus erfolgen kann. Werden die Jahrzehnte unserer Tributnechtschaft dazu verwendet, dann ist noch Hoffnung, wo nicht, dann werden Schuldnechtschaft, Verzweiflung, dadurch beinahe erzwungener Geburtenschwund, Seichtheit unseres sogenannten Kulturlebens uns den Garaus machen; — und nach einigen hundert Jahren leben dann im Herzen Europas vielleicht noch ein paar Millionen Menschen, die deutsch sprechen, die aber für die Welt und für Europa nicht mehr bedeuten, als die Indianer in ihren „Reservationen“ für Nordamerika.

Nereschkowsky hat vor kurzem mit geradezu seherischem Blick ein grauiges Bild der drohenden Selbstvernichtung Europas entworfen. „Praktische Parteipolitiker“, besonders Deutsche, werden das eine Phantasterei nennen. Sie ahnen gar nicht, wieviel praktischer und wahrer dieses Bild ist, als alle ihre mit untauglichen Mitteln unternommenen Kitzversuche.

Gaben wir nun — und damit will ich schließen — in unserem Charakter Kräfte, die eine nochmalige Erhebung möglich machen? Daß außer Neid und daraus entspringender Uneinigkeit auch unser Universalismus eine schwere Belastung für unser völkisches Schicksal gewesen ist, habe ich Ihnen kurz skizziert. Universalismus ist eine ideale Geistesrichtung und ist gefährlich wie aller Idealismus, sobald er den Boden unter den Füßen verliert. Aber er ist auch eine Kraft, die zu großen Leistungen befähigt, wo sie das richtige Ziel sieht. Nur ein Universalismus, der die Liebe zum eigenen Volk auf eine höhere Stufe hebt, indem er dessen Sendung erkennt, kann uns frommen. Und

jene tropige Selbständigkeit, die in den Kämpfen unserer Stämme und Staaten sich oft als Reid und Haß offenbarte, hat auch ihre positive Seite: sie bewahrt uns vor sinnloser Vereinheitlichung nach französischem Muster, vor Erfarrung in der Form. Ob sich von dem Haß und Reid unserer Parteikämpfe daselbe sagen läßt, — dahinter möchte ich ein großes Fragezeichen machen. Aber: Glaube an unsere Sendung und verantwortungsbewusste Selbständigkeit, beide Eigenschaften in ihrer positiven, aufbauenden Form wären imstande ein neues deutsches Staatsideal errichten zu helfen, das allein uns eine Zukunft in der Welt verheißt. Denn der Machtlose muß mit geistigen Waffen kämpfen und mit solchen geistigen Waffen sich wieder Macht erringen. Daß Ideen auch Macht sind, hat die Entente-Propaganda im Krieg und nach dem Krieg bewiesen, es hat der Fasjismus, ja sogar — ich gebe das unumwunden zu — der Bolschewismus bewiesen. Ideen sind meist zuerst als Sprengstoff wirksam, sie können aber, wenn auch langsamer, ebenfogut aufbauend wirken.

Gerade unser Selbständigkeitsgefühl, unser „angeborener Föderalismus“, wenn man so sagen darf, ist hier eine Kraft der Vergangenheit, die auch in die Zukunft weist. Ich brauche Sie kaum an unsern östlichen Grenztypus, die Streusiedlung, das ineinander Verwachsen- und Verfilzfein verschiedenster Nationalitäten oft auf engstem Raume zu erinnern. Anbaufähig — und nach Osten muß Deutschland anbaufähig werden — ist kein Haus, das nach allen Seiten abgeschlossen ist; anbaufähig ist kein staft zentralisierter Staat, er übt auch keinen Anreiz auf noch anzugliedernde deutsche Länder außerhalb der Reichsgrenzen aus. Wieder stehen wir, wie im Mittelalter gegen Ungarn, Mongolen und Türken, auf der Grenzwaht Europas gegen Osten, heute gegen das absolut zerstörerische, das Leben zum Zuchthaus erniedrigende Prinzip des Bolschewismus. Sind wir stark, und sei es auch nur innerlich durch unser Staatsideal und das Vertrauen der östlichen Grenzvölker zu uns (wobei ich Polen ausnehme), sind wir innerlich einig, so wird uns auch der Bolschewismus nicht umwerfen, sondern an uns zerplittern. Bleiben wir uneinig — nun ich kann jedem selbst die Schlußfolgerung überlassen.

Ich habe versucht, Ihnen einen Überblick über typische Völkerschidale zu geben. Ich habe deshalb nur wenig auf Einzelheiten eingehen können. — Sie sollten nur mit mir einmal die großen Linien des Weltgeschehens, wie es sich in Völkerschidalen ausspricht, besinnlich durchwandern. Nacherlebte Geschichte kann schließlich nur den Sinn haben, zu Schlußfolgerungen anzuregen. Die letzten Folgerungen aber für Ihr Tun und Leben, die müssen Sie selbst ziehen!

★

Dr. h. c. J. Lews' zum 70. Geburtstag.

München, 19. Juni 1930.

Wein lieber und verehrter Herr Lews!

Die Zeitungen melden, daß Sie am 19. Juni Ihr 70. Lebensjahr vollendet haben. 40 Jahre dieser Lebenszeit haben Sie der Volksbildungsarbeit als Generalsekretär der „Gesellschaft für Volksbildung“ gewidmet. Ich habe diese

Ihre Tätigkeit, seit ich im Jahre 1906 den Bayerischen Volksbildungsverband gegründet habe, stets mit Freude und Bewunderung verfolgt. Ohne Ihrer alten Liebe zur Volksschule, die ja doch die einzige gesunde Grundlage aller Volksbildung ist und sein muß, im geringsten untreu zu werden, haben Sie die Organisation der Bildungsarbeit an Erwachsenen zu einem Umfang und einer Größe entwickelt, wie es keinem anderen paritätischen Bildungsverband gelungen ist. Je größer die Hindernisse waren und je gefährlicher die Angriffe, desto größere Energie entwickelten Sie. Heute dankt Ihnen nicht bloß Ihre eigene Gesellschaft sondern alle Verbände für freie Volksbildung.

Ich aber möchte Ihnen noch einen besonderen Dank aussprechen, der, soweit ich sehen kann, bis jetzt in den Kreisen für Erwachsenenbildung nicht zum Ausdruck kam. Die Bildungsarbeit an Erwachsenen ist oft eine vergebliche Liebesmühe, wenn nicht die elementare Volksschule so ausgestattet ist, daß sie in allen Bildungsfähigen eine Sehnsucht nach Selbstbildung erweckt. Darum galt Ihr Sinnen und Trachten niemals ausschließlich der Erwachsenenbildung sondern mindestens in gleichem Maße auch der Volksschulbildung. Mit größtem Interesse und oft mit lebhafter innerer Bewegung habe ich seit vielen, vielen Jahren in der „Deutschen Schule“ allmonatlich Ihre pädagogische „Umschau“ gelesen, in der Sie mit weitem Blick, reifer Erfahrung stets in ruhiger Sachlichkeit wirtschaftliche, soziale und politische Erscheinungen und Verhältnisse in ihrer Einwirkung auf das Volksschulwesen und auf das Bildungswesen überhaupt beleuchteten und jedem Leser ein Bild gaben und immer noch geben von der Verflochtenheit des Bildungswesens mit dem Gesamtleben unseres Volkes. Sie haben die Bildungsarbeit an unserem Volke immer in ihren Wurzeln gesehen und allen, die an ihr Interesse nahmen, deren große Probleme vor Augen gestellt.

In diesem Sinne danke ich Ihnen noch ganz besonders und sende Ihnen zugleich namens des Bayerischen Volksbildungsverbandes unsere Segenswünsche.

In aufrichtiger Verehrung

Ihr

Georg Kerckhoffstein.

Das gute Buch

Oberpfälzisches Heimatbuch. Herausgegeben von Karl Winkler, Bildschmud Hans Laßleben. Verlegt bei Michael Laßleben, Kallmünz. 1032 Seiten, 165 Federzeichnungen, 6 Kunstbeilagen, 15 alte Ortsansichten, 1 Karte. Geb. M. 12.

Dieses Heimatbuch, zu dem weit über hundert Mitarbeiter ihr Bestes gegeben haben, ist ein ganz einzigartiges Dokument heimatkundlicher Arbeit unter ganz großen Gesichtspunkten. Nur der selbstlosesten Arbeit von Herausgeber und Mitarbeitern konnte es gelingen, für den Preis von 12 Mark ein so muster-gültiges Werk zu schaffen, das in der Heimatliteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird. Alle Fragen der bayerischen Heimat, die überhaupt interessieren können, sind knapp, aber erschöpfend behandelt und ein hervor-ragender, lebensfrischer Unterhaltungsstoff bringt das Land in Freud und Leid jedem Leser menschlich nahe. Wir werden auf das vorzügliche Werk, das jedem warm empfohlen sei, noch zurückkommen.

Oberbayerische Volkslieder. Herausgegeben von Kurt Huber und Paul Aiem. Mit Bildern von Eduard Thöny, eingeleitet von Universitätsprofessor Dr. Karl Alexander von Müller. Verlag Knorr & Hirth, München.

Eine vorzügliche knappe Volksliederammlung, die mit Unterstützung der Deutschen Akademie in München und des deutschen Volksliedearchivs herausgegeben wurde und die jedem Freunde altbayerischer Volkskultur aufs wärmste empfohlen werden kann.

Alexander Matschok. Walter von der Vogelweide. Eine Auswahl seiner Sprache in freier Umbichtung. Verlag W. W. Zickfeld, Osterwied am Harz.

Der Peter von der Alm. Eine epische Dichtung in achtzehn Gesängen von Richard Plattenfeiner. Verlag Heinrich Minde, Dresden und Leipzig. Die Dichtung ist der Jugendzeit Peter Hofegggers bis zu seiner Entdeckung als Dichter gewidmet.

„**Dich ruft Südwest**“. Von Walter Mülling. Vorwort Dr. Paul Rohrbach. 20 Originalaufnahmen aus Deutsch-Südwestsafrika, 1 Karte. Verlag: Deutsche Buchvertriebsstätten G. m. b. H., Leipzig. Preis geb. M. 4.50.

Grundzüge der Völkerlehre, Rassenhygiene und Bevölkerungsstatistik. Von Professor Dr. Hermann Werner Siemens in Leiden. 4. umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 59 Abbildungen. J. F. Lehmanns Verlag, München 1930. Kart. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Professor Dr. H. Giese, Deutsche Bürgerkunde. (Einführung in die allgemeine Staatslehre, in die Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und der Länder, in die Kenntnis der Auslandsmächte und in die Volkswirtschaftslehre. 15. Auflage bis auf die Gegenwart fortgeführt. (75.—77. Tausend.) 1930. 8°. VIII, 280 Seiten. H. Voigtländers Verlag, Leipzig C 1. In Halbkleinen M. 3.50.

Martin Reishacker. Das Universitäts-Ausdehnungs-Problem in Deutschland und Österreich. Dargestellt auf Grund der bisherigen Entwicklung. Von Martin Reishacker. Verlag Silberburg in Stuttgart.

Richard Die, Karl Marx, Schicksal und Parole. Gefürzte Volksausgabe. 1.—7. Auflage. Gr. 8°. 112 Seiten. H. Voigtländers Verlag, Leipzig. Einzelpreis M. 1.00, ab 100 Stück je M. 1.25.

Süddeutsche Monatshefte. Die letzten Nummern behandeln: Gefahren der Sozialisierung. „Die Tragik der Kriegsgeneration“. Von Dr. Edgar J. Jung.

Schritte zum Ziel

Die volksdeutsche Jubel-Feier in Salzburg

Wenn man die lange Reihe der großen Pfingsttagungen des zu einer Volksbewegung gewordenen Vereins für das Deutschtum im Auslande überblickt, so sieht man, daß jede dieser Tagungen ihr besonderes Gepräge hatte. In Salzburg schloß sich 1921 der V.D.A. mit dem Schulverein zusammen, in Kulmbach zeigte sich zum ersten Male das „Wunder“, wie man es damals nannte, daß keine Landschaft bis in die kleinsten Dörfer hinein und über alle Schichten hinweg vom Gedanken der Schulvereinsarbeit erfährt war, in Hamburg legten sich die Hände hoher evangelischer und katholischer Geistlicher zum Gelöbniß der gemeinsamen Arbeit am deutschen Volkstum zusammen, in Hannover-Ründen marschierte 1924 zum ersten Male die in den Gruppen gewonnene Schuljugend auf. In Ruffstein wehte der blaue Wimpel über der Vereinigung des Deutschen Schulvereins mit der Südmark, Girschberg brachte eine mächtige zahlenmäßige

Steigerung der Beteiligung und der Bewegung überhaupt, die Gostater im Herzen Deutschlands stellte das gesamtdeutsche Problem in den Vordergrund, die Gmundener Tagung 1928 trug ein österreichisches Wesensgepräge, die Kieler Tagung brachte den Gedanken einer Erfassung breiterer Volksschichten über die Berufsstände zum Durchbruch und diente in der Arbeitertagung zur Beseitigung von falschen Vorstellungen über die Schupvereinsarbeit. Von Kulmbach bis Kiel ein steter Aufstieg, der sich darin äußerte, daß jährlich etwa 800 Gruppen hinzulamen, auch im letzten Jahre noch bis zur Jubiläumstagung in Salzburg.

Die Salzburger Tagung ist dem Gedenken an 50 Jahre volksdeutscher Arbeit gewidmet. Es lag nahe, daß die Schulvereinstätigkeit besonders im Vordergrund stand, daß die österreichische Entstehungsgeschichte der Bewegung sich wie ein roter Faden durch die verschiedensten Veranstaltungen, Reden und Kundgebungen, hindurchzog. Das Erscheinen des Jubiläumsvortrags gibt der Bewegung jene Tradition und jenen Geschichtsgelbst, auf dessen Boden eine fruchtbare Weiterentwicklung sich vollziehen kann. Von einem Redner ist gesagt worden, daß der V.D.A. eigentlich erst sein 10jähriges Bestehen feiern könne, da das Nachkriegsjahrzehnt den großen Aufschwung in ideenmäßiger und organisatorischer Beziehung gebracht hat. Durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse ist der Durchbruch des volksdeutschen Gedankens erfolgt, darüber besteht kein Zweifel. Ebensovienig aber läßt sich bestreiten, daß ohne die geistige Vorbereitung der Vorkriegsjahrzehnte die Nachkriegsbewegung nicht denkbar ist. Es lam in Salzburg immer wieder zum Ausdruck, daß alle Gedanken über: Volk, Staat, Kulturrecht der nationalen Minderheiten, Überparteilichkeit der Bewegung, Enthaltung von politischer Betätigung aktiver Art von den Gründern der Schuparbeit vorgebracht und ausgesprochen worden sind. Der Schupvereinsgedanke der Vorkriegszeit hat in der Nachkriegszeit Gestalt gewonnen. Der Rückblick von Salzburg auf das letzte Halbjahrhundert und im besonderen auf das letzte Halbjahrzehnt stimmt hoffnungsfroh im Hinblick auf die Zukunft.

Im Mittelpunkt der Salzburger Tagung stand die Festigung, in welcher die verdienten Jubilare aus der Gründungszeit des Vereins ehrenvoll ausgezeichnet wurden, der Obmann des Wiener Schulvereins Groß, der wissenschaftliche Erforscher und Hauptbetreuer Südtirols Dr. Rohmeder und Dr. Groos (Baden), der als einer der ersten in Deutschland dem Hilferuf des damaligen Wiener Schulvereins Gehör schenkte und im Reiche Gruppen gründete. Die Macht und Bedeutung dieser aus kleinsten Anfängen entstandenen Bewegung zeigte sich besonders, als bei der Festigung die Vertreter der Landesregierung und der Fürstbischof von Salzburg in wärmsten Worten die Leistungen und die Notwendigkeit der Schuparbeit anerkannten, als Männer von führender Stellung in den europäischen Minderheitsgebieten und aus Übersee dem V.D.A. für seine hingebungsvolle Betreuung dankten. „Ohne den V.D.A. würden wir in Südamerika heute nicht die gesicherte Kulturstellung einnehmen, die wir uns errungen haben“, sagte Probst Häbke aus Brasilien. Ein Zeichen wertvoller Anerkennung war die Ansprache des deutschen Gesandten in Wien, des Grafen Verchenfeld, der den glücklich formulierten Satz prägte, daß der V.D.A. eine freie auf Gesinnungsgemeinschaft gegründete Bewegung sei, die mit Recht die Förderung der öffentlichen Gewalten genießt. Das sind bedeutungsvolle Worte des Vertreters der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung. Ein Vortrag des Wiener Universitätsprofessors Dr. Eibl umriß den geistig politischen Hintergrund der Schuparbeit, den Gedanken, daß dem deutschen Volk die Aufgabe gesetzt sei, reines Recht in Europa zu schaffen und das Chaos der Gegenwart neu zu ordnen.

Den äußeren Höhepunkt, vielleicht auch die reinste und ungebrosenste Verkörperung des Volksgemeinschaftsgedankens, brachte der wieder alle deutschen Stämme und Landschaften spiegelnde buntbewegte Festzug, der etwa 2 Stunden lang Jugend durch die Straßen Salzburgs, der alten deutschen Barockstadt, hindurchführte. Diese mächtige Menschenmenge, über 20000 Personen, vereinigte sich dann zur Morgenfeier auf einer Bergwiese zu Füßen der Hohenalzburg, ein natürliches Theaterrund, umrahmt auf

3 Seiten vom Walde, gekrönt von den Zinnen der stolzen Feste, überragt von den Gipfeln der Alpen. Hier hat der Kanonikus Steinwender mit zwingender Gewalt der Worte und Gedanken die weite Versammlung zu einem heiligen verinnerlichtem Gelöbniß der Volkstreue, zu einem Gralsschwur der Deutschtum zusammengefaßt. Ein einziger Wille ging durch die von bunten Wimpeln überwachte Menge. Nirgendwo, zu keiner Zeit und an keinem Ort ist der Begriff und die Gesinnung der gesamtdeutschen Gemeinschaft so passende Wirklichkeit geworden. Im Bekenntnis zur Volksgemeinschaft legten die Vertreter der verschiedensten Kreise und Volksschichten ein Gelöbniß der Volkstreue ab, dessen Sinngehalt der B.D.A.-Vorlesende am Schluß in geprägten Worten zusammenfaßte:

Die Verwaltungssitzungen, Fachsitzungen, Sonder Sitzungen, die Frauentagungen, Studententagungen, Jugendtagungen, Sportveranstaltungen, Kundgebungen der Landesverbände, Aufführungen von Festspielen, ergänzten die großen Kundgebungen, die ausmündeten in einen Fackelaufmarsch der gesamten Jugend, bei welchem noch einmal aus begeistertem Munde das Schlußbekenntnis abgelegt wurde. Die Pfingsttagungen der Schutzvereine, die in der Jubiläumstagung von Salzburg ihren bisherigen Höhepunkt gefunden haben, sind hoffnungsfroh stimmende Fanale einer neuen und besseren Zeit. In ihnen kündet sich an, was Friedrich Lienhard einst dem B.D.A. schrieb und was bei der Noxenfeier von berufenerm Munde gesprochen wurde:

Hoffet, daß Deutschland gesunde von seinem tiefen Fall.

Jetzt sind wir Amfortas der Wunde. Einst aber Parsival.

Dann brausen in edelster Sitte die Chöre der Ritter im Saal

Und in der deutschen Mitte glüht wieder der heilige Gral.

★

Landesverband Bayern des Vereins für das Deutschtum im Ausland

Geschäftsstelle: München, Reuhäuser Straße 9. — Fernruf: 93595.

1. Erlebnisse des Oberlehrers Rudolf Niedl-Tramin unter der faschistischen Herrschaft. Die Erlebnisse des Oberlehrer Niedl sind in Buchform zusammengestellt und gegen Einsendung von RM. 1.— von der Arbeitsstelle für Südtirol in Innsbruck, Salurner Straße 18, erhältlich. Bei größerer Abnahme 30% Nachlaß.

2. Bestimmungen für Verleihung der Ehrenplakette. Nur ganz besonders verdiente Schulgruppen sollen die Plakette erhalten, die mindestens schon 2 Jahre bestehen, in dieser Zeit regelmäßig ihre Kopfgelder bezahlt und außerdem den üblichen Veranstaltungen, wie Elternabenden, Versammlungen oder kleinen Wanderungen, auch ganz besondere Leistungen aufzuweisen haben. Die Art dieser Leistungen ist überall ganz verschieden. Es kann besonders erfolgreiche Mitarbeit bei der Wertewoche sein usw. Begründete Vorschläge sind zum 1. November durch die Gauleitungen an den Landesverband einzureichen.

3. Mitgliederbeiträge. Diejenigen Gruppen, welche mit ihren Beiträgen für das 1. Halbjahr 1930 noch im Rückstande sind, werden dringend gebeten, ihre Einzahlungen baldigst zu betätigen. Der Zeitpunkt für die Einzahlung der 2. Hälfte der Mitgliederbeiträge ist der 1. Oktober. Je eher die Beiträge eingehen, desto rascher können wir den nicht unbeträchtlichen Anforderungen unserer Betreuungsaufgaben nachkommen. Doppelt gibt, wer schnell gibt.

☞ **4. Bezug der „Deutschen Welt“.** Viele Anfragen von seiten der Gruppen veranlassen uns nochmals auf folgendes hinzuweisen: Das Wirtschaftsunternehmen des V. D. A., Dresden A., Wildruffer Straße 16, bittet diejenigen Ortsgruppen, die sich wegen ihrer geringen Mitgliedszahl die „Deutsche Welt“ nicht halten können, schon jetzt die Zustimmung abzulehnen, so daß nicht erst nach Jahreschluß die Unmöglichkeit der Zahlung festgestellt wird.

★

**Bayerisch-Osterreichische u. Oberpfälzisch-Egerländische Arbeitsgemeinschaften
heimatkundlicher Vereine im Donauwaldgau und auf dem Nordgau**

Heimattag in Cham

vom 19. mit 22. Juli 1930.

Samstag, den 19. Juli, 15 Uhr: Eröffnung der Heimatausstellung im Knabenschulhause. 20 Uhr: 1. Heimatfestabend in der städt. Turn- und Festhalle. Chamer Abend.

Sonntag, den 20. Juli, 11 Uhr: Vertreteritzungen der festgebenden Verbände im Rathausaal. 11—12 Uhr: Standmusik auf dem Marktplatz. 14½ Uhr: Oberpfälzisch-Niederbayr. Trachtenfestzug mit Kindergruppen; anschließend Vorstellungen: heimatische Tänze, Musik usw. in der städt. Turn- und Festhalle. 20 Uhr: 2. Heimatfestabend: Oberpfälzler Abend unter Leitung von Dr. Heinz Schauweder in der städt. Turn- und Festhalle.

Montag, den 21. Juli, 9—12 Uhr: 3 liter.-histor. Vorträge aus Heimatkunde im Zwingeraal. 14—18 Uhr: Heimatkundliche Führungen in Cham und Umgebung. Besuch der Heimatausstellung im Knabenschulhause. 20 Uhr: 3. Heimatfestabend: Bayerwaldabend unter Leitung des Donauwaldgau und Bayer. Waldverein in der städt. Turn- und Festhalle.

Dienstag, den 22. Juli, 9—12 Uhr: 3 Heimatkundliche Vorträge im Zwingeraal. 14—18 Uhr: Besuch der Heimatschau und Ausflüge. 20 Uhr: 4. Heimatfestabend: Ostbayerischer Abend in der städt. Turn- und Festhalle.

Heimatschau. Ausstellung heimatischer Kunst und Kunstgewerbe in Gegenwart und Vergangenheit vom 19. bis 22. Juli 1930 im Knabenschulhause.

Heimatische Bücherstube. Täglich geöffnet von 9—12 Uhr.

Teilnehmerkarten. Die auf Namen lautende Teilnehmerkarte zu 2 Mark einschließlich Festzeichen und Programm berechtigt zum freien Eintritt bei allen Festveranstaltungen und Vorträgen des Heimattages und der Heimatschau. Zusatzkarten für Familienmitglieder und Karten für Studierende zu 1 Mark.

Wohnungszuteilung. Für die bis 10. Juli im voraus angemeldeten Teilnehmer wird auf Wunsch Gasthof — oder Privatquartier — (gegen Entgelt) besorgt. Anmeldungen sind an den Stadtrat Cham (Rathaus) zu richten, wofelselbst während der Festtage im Zimmer Nr. 3 eine Auskunftstelle eingerichtet ist.

Anmeldungen bzw. Zuschriften. Alle Zuschriften mit Ausnahme der Quartierbesorgung sind an den Geschäftsführer des Donauwaldgauer, H. Stubienrat Eugen Hubrich, Straubing, Außere Passauer Straße Nr. 40, oder den Geschäftsführer des Heimatbankes H. Dr. Heinz Schauweder, Rürnberg, Gothaer Str. 1, zu richten.

★

Lichtbild-Kurs München 1930. In der Zeit vom 16. bis (einschl.) 19. Juli findet in München ein **Einführungskurs in das Lichtbildwesen für Volkssbildner** statt. Der Kurs ist für jeden Volkssbildner offen, der sich für die Verwendung des Lichtbildes in der freien Volksebildung interessiert. Vortragende sind: Der Leiter der amtl. Lichtbildstelle Professor Dr. Ammann, Architekt Julius Kempf, der Verfasser des Werkes „Die Bayerische Heimat“, und Studienassessor Wilhelm Fries. Mit dem Kurs wird eine Ausstellung von Apparaten und Lichtbildern verbunden sein. Eine Teilnehmergebühr wird nicht erhoben. Der Kurs findet statt, wenn sich **mindestens 30 Teilnehmer** verbindlich anmelden. Die Anmeldung ist zu richten an die Bayer. Lichtbildstelle, München, Sonnenstr. 15/IV (mittels Postkarte mit genauer Anschrift des Absenders).

Volkstümliche Kunstpflege

Künstlerische Beratung: Generalintendant Clem. Frhr. von Brandenstein.

Juristische „ : Oberlandesgerichtspräsident R. Hahn-Rürnberg.

Abt.-Vorstand: Hauptlehrer F. E. Wahl, München 51, Haslachinger Str. 38, Tel. 42567.

Seit Mitte Mai 1930 wurden u. a. folgende Veranstaltungen durchgeführt:

1. Im neuen Kurtheater Bad Tölz gastierte unsere „Münchener Opernbühne“ (Südb. Wanderoper) mit „Jar und Zimmermann“ und O. Drechsels „Don Juans Ende“; als Begleitapparat stand das ausgezeichnete Pfalzorchester unter Kapellmeister Herb. Albert zur Verfügung, das dort als Kurorchester wirkt.
2. In Bregenz (Österreich) fanden unter Ant. Schloßers Stabsführung 2 Mozartgastspiele statt: „Così fan tutte“ und „Entführung aus dem Serail“.
3. Im Theateraal der alten Reichsstadt Nördlingen wurde vorjüngs kaiserliche Oper „Der Wildschütz“ gegeben.
4. In Augsburg (Ludwigsbau) sang Julius Papak vom Nationaltheater.
5. In der Liebfrauenkirche in Günzburg a. d. D. gab Dr. Steiger (Augsburg) mit Frau Bürgermeister Hanner und anderen Künstlern ein geistliches Konzert.
6. In Bad Reichenhall regiierte Ernst Kreuzträger (München).
7. Dort, in Berchtesgaden, Freilassing, ferner in Eichstätt, Neuburg a. d. D. und Bad Wörzshofen fanden auch Gastspiele für jung und alt durch die „Rationenttenbühne München“, Bon-ber-Lann-Str. (S. Winter) statt.
8. Hans und Ilse Fiß gastierten wieder in den großen bayerischen und norddeutschen Bädern, außerdem in Kempten und Regensburg.
9. In Regensburg hatte Studentat Amende mit seinem Klavierabend einen starken Erfolg, desgl. Prof. August Schmid-Lindner als Dirigent eines Orchesterkonzertes (alte Musik).

10. In Schweinfurt (Konzertsaal des Evang. Gemeindehauses) hatte Helma Panke-Haas, München, als Liedersängerin einen schönen Erfolg.
11. Die Mitglieder der Augsburger Oper, Frau Rys und Herr Schwaib, konzertierten in Augsburg, Bamberg und Wering.
12. In Lindau i. B. wurde wieder durch die rühmlichst bekannte Sängerrunde unter Pfarrer Helmut Pommer, Bregenz, (der vom 3. bis 13. August 1930 die 5. Singgemeinschaft am deutschen Volkslied auf der Wälzburg leiten wird (s. S. 18 unseres Schiller-Festes) ein Volksliedfest abgehalten.
13. In Ottobeuren sang Helga Thorn den Zyklus „Nationenleben“; in Füssen führte sie zusammen mit Besenfelder ein Kirchenfesten durch.
14. Olga Wiszmüller veranstaltete in Verbindung mit dem Münchener Tonsetzer Richard März Liederabende im staatl. Kurssaal in Bad Steben und in Bad Wiessee; in Bad Steben konzertierte auch die Geigerin Elisabeth Bischoff.
15. Die L. Schuster'schen Puppenspiele gastierten in Freimann bei München, in Pfaffenhofen und Ingolstadt.
16. Die Altnürnbergger Puppenspiele gaben in oberpfälzischen Gemeinden (Beilngries, Berching, Dietfurt usw.) Gastspiele.
17. Dr. Wilhelm Zentner hielt im Sitzungssaal des Arbeitsministeriums (Mittelbayer Palast) einen Einführungs-vortrag in der Rahler'sche „Auferstehungs-Symphonie“, die dieser Tage unter Bruno Walter in der Münchener Ausstellungshalle im Rahmen des Musiksommers der Stadt München aufgeführt wird.

Hinweis für Buchereileiter und Buchfreunde.

Gelegenheitshalber können wir zu ungewöhnlich billigen Bedingungen 4500 gebundene wissenschaftliche und Unterhaltungsbücher sowie Jugendschriften vermitteln. Anfragen erbeten an unser Büro, Alte Akademie, Neuhauserstr. 51/0, wo auch das Verzeichnis eingesehen werden kann.

Sonderangebote.

1. Singwochen in Bayern: Gesamtbeitrag je M. 30.—

- a) 5. Singgemeinschaft auf der Wälzburg (3.—13. August, Wälzburg; Meldungen an H. Pommer, Bregenz i. Vorarlberg).
- b) 4. Jugend- und Schulmusikwoche Hohened 1930 vom 27. Juli bis 3. Aug. bei Rothenburg o. d. L. (Anmeldung an die Bayer. Musikantengilde, Lehrer W. Scheibler, Unterideleheim, Postfach 40284 Nürnberg).
- c) Singwoche Altdorf bei Nürnberg (3.—10. August) und Singwoche auf der Pfaffenburg bei Kulmbach (17.—24. August), veranstaltet vom Finkensteiner Bund, Leitung Wilh. Hopfsmüller. Meldebücher sind zu beziehen vom Finkensteiner Bund, Kassel, Wilhelmshöhe, Kafentaler 77.

2. Handmusik.

- a) Sepp Summer wird nach Rückkehr von seinen Gastreisen bei den Auslandsdeutschen im Monat März 1930 in den Bayer. Vereinen eigene Lieder zur Laute singen.
- b) Der niederbayer. Gitarrist und Zitherkünstler Jos. Riermaier, Landshut, Papiererstr. 21, sucht Vereinen und Stellen für Konzerte, auch als Solist, zur Verfügung.